

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **125 (1957)**

Heft 39

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 26. SEPTEMBER 1957

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

125. JAHRGANG NR. 39

Eine drängende Pflicht der Bruderliebe

Das kühn Umstürzende, das eigentlich Revolutionäre der Verkündigung Christi war die neue Stellung, die er der Nächstenliebe zuwies. Gesetzeserfüllung, Brandopfer, Liturgie? Alles recht, aber zuerst das gute Herz! Zuerst Versöhnlichkeit gegenüber dem Fehlbaren, zuerst die Hilfe gegenüber dem Notleidenden. Immer wegleitendes Vorbild: der gute Samaritan. Immer erstverpflichtendes Hauptgebot: seid wach, lebendig in wohlwollender, tätiger Bruderliebe! Mit nimmermüder Eindringlichkeit hat Christus als *sein Gebot*, als sein *neues Gebot* das Gutsein, das Sichsorgen um den Nächsten, die Liebe zum Mitbruder verkündet. Hat die Liebe als das Haupterkennungszeichen seiner echten Jüngerschaft auf Erden, als ewigkeitsentscheidend im Jenseits hingestellt.

Welch schwere Verantwortung für uns Christen, uns zu bemühen, daß unser Leben täglich mehr gelebte Liebe wird.

Eins ist die Kraft der Liebe — aber tausendfältig ihre Ausstrahlung. Sie bejaht, sie erhebt, ermutigt, sucht zu erfreuen, übt Geduld, sie hilft, tröstet, dient. Das leibliche und geistige und seelische Wohl des Nächsten. — und jeder ist ihr Nächster — liegt ihr am Herzen.

Eine besondere Form der Liebe ist das fürbittende Gebet. Das Hintragen des Nächsten vor das Angesicht Gottes. Das bittende Hinlenken der Fürsorge Gottes auf den Mitbruder. Das Herabflehen der Gnade, der Kraft, des Lichtes auf den Gefährdeten. Das Beten um seine Stärkung, Erleuchtung, Heiligung.

Haben wir noch die urchristliche Hochschätzung des fürbittenden Gebetes? Glauben wir noch fest an seine Kraft? Wissen wir um seine besondere Notwendigkeit in unserer drangvollen Zeit? Eine Pflicht der Liebe ist heute vor allem drängend: das Gebet um Beharrlichkeit im Glauben für die verfolgten Mitbrüder.

I. Die Not der Verfolgten

Eine aufrüttelnde Tatsache. Ist man sich bewußt, daß die Kommunisten fast einen

Drittel der Erde beherrschen? Daß allein über 60 Millionen Katholiken unter der harten Diktatur gottloser Regierungen leben müssen? Was bedeutet das? Ständige, unbittliche Verfolgung jeder religiösen Überzeugung. Der russische Marxismus hat den gigantischen Versuch unternommen, Gottlosigkeit, reine Diesseitigkeit als endgültige Form alles menschlichen Lebens praktisch zu verwirklichen. Was der Philosoph Feuerbach theoretisch gefordert, will der Kommunismus mit fanatischer Energie, mit ungeheurem Einsatz aller Mittel in die Tat überführen: In der kommenden neuen Zeit soll nur noch der Mensch und sollen nur noch menschliche Kräfte gelten. Wirtschaft, Technik, materielle Kultur ist alles. Gott, Jenseits, Ewigkeit, unsterbliche Seele sind Träume der Sehnsucht oder Angst, sind Scheingebilde der dichtenden Phantasie. Weil nur die Erde und der Mensch wirklich ist, gibt es auch keine von außen, von oben kommende Moral. Zur Erreichung der Weltrevolution ist alles erlaubt, ist jedes Mittel gut: Lüge, Hinterlist, Mord, Ausrottung ganzer Klassen. So setzt der Wille zur reinen Diesseitigkeit die Vernichtung jedes Jenseitsglaubens, aller Religion voraus. In welchem Geiste brutaler Rücksichtslosigkeit Lenin ans Werk ging, beweist sein Wort: «Wenn auch zwei Drittel der Menschheit zugrunde geht, was tut's, wenn nur das letzte Drittel kommunistisch wird.»

Mit eiserner Folgerichtigkeit sucht der Kommunismus die unerläßliche Vorbedingung seiner Existenz zu schaffen: die Gottlosigkeit. Das Ziel wird bald in offener Verfolgung mit brutaler Gewalt erstrebt. Zahllose Gläubige, Bischöfe, Priester und Laien sind schon enteignet, eingekerkert, hingerichtet worden. Meist aber wird auch hier dem heißen Krieg der kalte vorgezogen: die Drosselung des kirchlichen Lebens, das Abwürgen des Glaubensgeistes. Die Seelsorge der Priester außerhalb der Kirche wird unterbunden, die Seminare werden geschlossen oder überwacht, die Jugend im atheistischen Geiste der gottlosen Schule und Verbände erzogen. Die Gläubigen als Verräter an der «heiligen» Sache des Ar-

beiterstaates gebrandmarkt. Die Kirchgänger bespitzelt und mit Schikanen gequält.

Diese 60 Millionen Katholiken bilden die schweigende, die leidende, die zum Verstummen gebrachte und — wie oft auch vergessene Kirche in der Verfolgung!

Eine ungeheure Not. Ahnen wir, was für körperliche Entbehrungen und Qualen die Verfolgten in den Kerkern, in den unmenschlichen Arbeitslagern erdulden? Ermessen wir ihre seelischen Leiden? Die Isolierung, die Vereinsamung, die ständige Unsicherheit? Können wir die innerliche Belastung nachfühlen, ständig angegriffen, verleumdet, entehrt und verlacht zu werden? Welcher Schmerz für Bischöfe und Priester, ihre Gläubigen dem Druck und der heimtückischen Beeinflussung der Gottlosen preisgegeben zu sehen und nicht helfen zu können! Welches Leid für die Eltern, ihre Kinder in den Händen von Menschen zu wissen, die das Letzte aufbieten, um sie um Sittlichkeit und Religion zu bringen! Welche Kraft der Beharrlichkeit, des Durchhaltens wird nötig sein, um durch Jahre und Jahrzehnte hindurch, trotz aller Schikanen, Drohungen, Verlockungen dem Glauben treu zu bleiben und ihn mutig zu leben und zu bekennen.

AUS DEM INHALT

Eine drängende Pflicht der Bruderliebe
Supporter der Weltmission
Weniger Theologen — mehr Techniker
Ziele und Wege der planmäßigen
Ministrantenseelsorge
Das Gebet des Arztes
† P. General Alois Große Kappenberg
Ordinariat des Bistums Basel
Die Brevierhymnen des Bruder-
klausenfestes
Berichte und Hinweise
Im Dienste der Seelsorge
Persönliche Nachrichten
Aus dem Leben der Kirche
Neue Bücher

II. Die Macht des fürbittenden Gebetes

Eine moderne Glaubensschwäche. Das ist der Mangel an Hochschätzung, an Vertrauen in Kraft und Wirksamkeit des fürbittenden Gebetes. Unsere Zeit ist vorwiegend materialistisch. Was gilt, ist der Stoff und seine Kräfte. Der heutigen Technik ist fast keine Aufgabe mehr unlösbar. Mit den Energien des Wassers, des Dampfes, der Elektrizität, des Atoms hat man Kräfte zur Verfügung, mit denen man die Erde umgestalten kann. Weil so Gewaltiges mit ihnen erreicht wird, sind sie bald auch das Einzige, mit dem man rechnet. Das Stoffliche, der Mensch und das Menschliche gilt. Selbst im Psychischen vertraut man auf die Wirksamkeit der Methoden der fortgeschrittenen Psychologie, auf Test, Psychoanalyse, auf die Kunst der Beeinflussung. Auch auf diesem Gebiet ist erstaunlich, was erreicht wird. Ist daneben das Gebet noch eine Macht? Verläßt sich nicht selbst die Seelsorge allzusehr auf die natürlich-menschlichen Mittel? Erwartet sie nicht allzuviel vom gesprochenen Wort, von Predigt, Vortrag, Artikel und äußerer Organisation? Ist unser Vertrauen in die Kräfte des Übernatürlichen, des Direkt-Göttlichen nicht kärglich geworden? Welche Wertschätzung, welchen Raum nimmt bei uns das Beten für die Heiligung des Mitmenschen ein? Wir müssen wieder umlernen und dem Gebet, dem still gebrachten Opfer, dem stellvertretenden Leiden wieder Hauptbedeutung beimessen.

Das Beispiel Christi und der Heiligen. Welche Bedeutung für die Heiligung, für das Wachsen, die Erstkörung, die Vollendung im Göttlichen hat Christus dem fürbittenden Gebet beigemessen! Am Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit steht die große Gebetseinsamkeit seiner vierzigstägigen Zurückgezogenheit in der Wüste. Wie der Herr für alle, die ihm der Vater anvertrauen wird, gebetet haben mag, zeigt sein so inständiges, heilig-drängendes Fürbittgebet, das hohepriesterliche Gebet, am Ende seines Wirkens. Wir hören ihn flehen: «Für sie bitte ich — denn sie sind dein. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen — was auf seinen Lippen bedeutet — im Glauben an dich, im unerschütterlichen Vertrauen auf dich, in der Liebe und in der Hingabe an dich. Heilige sie in der Wahrheit.» «Vater, ich will, daß da, wo ich bin, auch sie bei mir seien — damit sie meine Herrlichkeit sehen.» Das Schlußgebet, das große Abendgebet Jesu ist ein in Liebe flammendes Bittgebet, nicht nur für alle seine Jünger, «sondern auch für alle jene, die durch ihr Wort an mich glauben». Sein größtes Anliegen, um das er für sie fleht, ist, «daß die Liebe, mit der du, Vater, mich geliebt hast, in ihnen sei». Vom Anempfehlen der Seinen an seinen himmlischen Vater, vom Bittgebet, hat Jesus mehr erwartet als von seinem äußeren Tun. Wieviel hat Christus während seines öffentlichen Lebens für die Jünger gebetet! Vor der

Wahl seiner Apostel, die er in nachtlängem Gebet vor seinem Vater trifft. Beim Her einbrechen der Verfolgung. «Petrus, ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke.» Immer wieder das fürbittende Gebet bei Tag und durch die Stille der Nächte. Sollte das Wort unseres Herrn: «Petrus, ich habe für dich gebetet» uns nicht zu tiefst treffen, heute, in einer Zeit der größten und ernstesten Christenverfolgung. Beten wir für unsere Brüder in der Not?

Wie der Meister, so haben auch seine Jünger, seine Apostel das Bittgebet hoch geschätzt und geübt. Paulus, der Völkerapostel, trägt auf all seinen Weltreisen die Seinen stets im Herzen und empfiehlt sie ständig fürbittend dem Herrn. Er darf den Philippinern schreiben: «Allzeit bete ich mit Freuden in jedem meiner Gebete für euch alle.» Er versichert die Epheser seines Gebetes: «Damit ihr im Geiste Jesu Christi mit Kraft gestärkt werdet, daß Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe festgewurzelt und fest gegründet seid.»

Die Verkündigung der Botschaft Christi in Wort und Schrift ist eines, das Ringen in Gebet und Opfer um die wirkliche Erfüllung der Gläubigen mit dem Geiste und dem Leben Gottes ein anderes. Auch Paulus wußte, daß die Gnade entscheidend ist, die durch das Gebet erfleht werden muß.

Worin liegt die Kraft des fürbittenden Gebetes? «Alles Leben strömt aus Dir.» Gott ist Leben. Ist Fülle unendlicher Heiligkeit und Liebe und Beseligung. Was unsere Seele erleuchtet, stärkt, hebt, beglückt, was sie leben läßt in Glaube, Hoffnung und Liebe, in Geduld und Strenge, in Wohlwollen und Güte, das fließt ihr zu aus Gott. Unser übernatürliches Leben, unser ganzes Gutsein ist Gnade, ist gottgeschenkt. Gott ist sich schenkendes, sich verströmendes Leben. Aber — unsertwegen — hat Gott die Erfüllung mit seinem göttlichen Leben an das Gebet, an die Bitte geknüpft. Christus fordert uns auf: «Bittet, ihr werdet empfangen. Um was ihr immer in meinem Namen — in meiner Gesinnung — bitten werdet, ihr werdet es erhalten.» Das durchgehende Gesetz des Heiles liegt in der Huld Gottes, die unsere menschliche Mitwirkung verlangt. Wer zusammen mit dem Sohne

Gottes, unserem Mittler, in seinem Geiste um Gottes Gaben fleht, ist der Erhörung gewiß.

So ist unsere persönliche Erfüllung mit göttlichem Leben, so ist auch die Heiligung unserer Mitbrüder vor allem an das Gebet geknüpft. Wenn wir von Gott her, vom Glauben her übernatürlich denken, welches Vertrauen zum Gebet und zum fürbittenden Gebet muß uns dann erfüllen.

III. Unsere Hilfe

Die erschütternde Tatsache, daß allein 60 Millionen Katholiken (wir gedenken aber auch aller Nichtkatholiken) unter Druck und Verfolgung in gottlosen Diktaturstaaten leben müssen, stellt uns vor fast weltweite Not und macht die Gebetsmeinung des Heiligen Vaters zu einem allerdringlichsten Anliegen. Wer liebt, wer mitfühlt, hilft, wie er helfen kann.

Als Einzelchrist. Kann nicht jeder bei einem Tagesgebet aus Herzensgrund die Bitte beifügen, daß die bedrängten Mitbrüder durch Gottes Gnade gestärkt werden? Wäre es zuviel, wöchentlich einmal das heilige Opfer in dieser Absicht mitzufeiern? Wäre es zuviel, in Vereinigung mit dem Gekreuzigten ein Opfer zu bringen, eine Entsagung sich aufzuerlegen, oder ein Leiden willig zu tragen?

Als Familie. Könnte nicht der Vater einmal vor dem Abendgebet einen Bericht über die Verfolgung vorlesen und mit den Seinen zusammen dem Gewohnten ein Bittgebet für die Bedrängten anfügen?

Als Pfarrgemeinde. Wie wirksam wäre ein Gebetsabend für die verstummte, leidende Kirche, besonders wenn der Priester zuerst die Not der Verfolgten schildert und die Kraft des fürbittenden Gebetes erläutert hat.

Wir sind eine Gemeinschaft der Heiligen. Ein Leib in Christus. Jedes Glied ist verbunden mit den anderen und verantwortlich für die anderen.

Selig die Barmherzigen, die Mitfühlenden, die Mitleidenden, die Mithelfenden, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.

Emil Meier, Bern

Besondere Gebetsmeinung des Heiligen Vaters für den Oktober: das nie erlahmende Fürbittgebet für die Verfolgten, damit sie die Gnade der Beharrlichkeit erlangen.

Supporter der Weltmission

ZUR MISSIONSGEBETSMEINUNG FÜR DEN MONAT OKTOBER

«Damit die Katholiken der ganzen Welt den Päpstlichen Missionswerken beitreten und sie tatkräftig unterstützen»

Arbeiterinnen machen Weltgeschichte

Schlichte Arbeiterinnen haben 1820 ein Werk aus der Taufe gehoben, das in die Annalen der Kirchen- und Weltgeschichte eingehen wird, weil es maßgeblich zum Aufbau einer neuen christlichen Welt in

den überseeischen Ländern mitgewirkt hat.

Damals gründete Pauline-Marie Jaricot in den Seidenfabriken ihres Vaters zu Lyon Zehnergruppen von Arbeiterinnen, die sich zu eifrigem Missionsgebet und zur wöchentlichen Spende eines Fünfers für die Missionen verpflichteten. Schon damals

wurde also etwas Ähnliches geschaffen, wie die in der Schweiz durch die christlichsoziale Bewegung geförderten und so großartig wirkenden Missions-Betriebsgruppen.

War diese Arbeitsgemeinschaft zunächst zur Unterstützung der damals die Weltmission mit neuem Elan durchdringenden Pariser Missionare gedacht, so weiteten sich die Ziele und der Mitgliederkreis nach kurzem erheblich aus. 1822 ging daraus ein Verein hervor, der in allen Ländern Gesinnungsfreunde gewinnen und alle Missionen unterstützen wollte.

So entstand das heute weltumspannende «Werk der Glaubensverbreitung», das 1922 von Pius XI. als «Päpstliches Werk» erklärt wurde, das heißt als «Instrument des Heiligen Stuhles selbst, um die Gaben der Gläubigen von überallher zu sammeln und unter alle katholischen Missionen zu verteilen» (Motu proprio vom 3. Mai 1922). Die immense Bedeutung, welche diese leider in der Schweiz noch viel zu wenig bekannte Organisation für die Weltmission erlangt hat, geht daraus hervor, daß 1957 rund 47 Millionen Franken an die 700 Missionsgesellschaften verteilt werden, teils für allgemeine Zwecke, teils für die Priesterseminarien, die Presse, die Flüchtlinge, die überseeischen Studenten im Westen, Transportmittel, Katastrophenhilfe usw.

Zu Gott übers Meer!

Mit diesem Rufe wurden einst die Herzen der Kinder zum Kreuzzuge entflammt. An den erschütternden — wenn auch mißbrauchten — Idealismus jener Jugendlichen mag der französische Bischof Charles de Forbin-Janson gedacht haben, als er 1843 in Nancy einen Missionsverein für die Kinder gründete. Seine Mitglieder sollten hauptsächlich zum Loskauf, der Taufe und der Erziehung der Kinder in den Missionsländern beitragen.

Mgr. Forbin-Janson hatte den Edelmut und die Einsatzbereitschaft der Kleinsten im Reiche Gottes nicht unterschätzt. Das «Werk der heiligen Kindheit», seit 1922 «Päpstliches Werk», umschließt heute Kinder der ganzen katholischen Welt. Und es ist ein beglückendes Schauspiel für Engel und Menschen, wie sie ihre Batzen für die Altersgenossen in den Missionen opfern und täglich für sie beten. Durch den «Welttag der Heiligen Kindheit» hat Pius XII. die katholischen Kinder noch enger mit den Missionen verbunden.

Die Missionsbegeisterung der Jüngsten führt jedes Jahr zu einer sehr namhaften Spende, deren Ausfall jedes Missionsgebiet empfindlich spüren würde. Das «Werk der Heiligen Kindheit» finanziert die Betreuung von 100 000 Kindern durch die Missionare und ermöglicht jedes Jahr 600 000 Taufen! 1954 brachte es dafür 12 Millionen Franken auf.

Kein Priesterberuf darf verlorengehen

Für einen Missionar, der sich mit allen Kräften bemüht, einheimische Priesterberufe zu wecken, ist es niederschmetternd, wenn er dann die sich meldenden Kandidaten aus Mangel an finanziellen Mitteln zurückweisen muß. So erging es vor siebzig Jahren Mgr. Cousin, dem damaligen Bischof von Nagasaki. In seiner Not wandte er sich 1889 an Frau Stéphanie Bigard in Caen. Er bat sie, doch einige hochherzige Seelen auf seine tragische Situation und auf die Notwendigkeit eines einheimischen Klerus aufmerksam zu machen.

Das Echo übertraf alle Erwartungen. Stéphanie Bigard und ihre Tochter Jeanne stellten sich ihm ganz zur Verfügung. Ihr sie im wörtlichen Sinne verzehrender Eifer führte zur Gründung des «Werkes vom heiligen Petrus für den einheimischen Klerus», das 1895 von Leo XIII. approbiert und 1920 von Benedikt XV. zum «Päpstlichen Werk» erhoben wurde.

Trotz der Sorge um die eigene Existenz im Kulturkampf unterstützte Katholisch-Frankreich das Werk mit bewunderungswürdigem Glaubensgeist. Allein, es wäre in den Stürmen untergegangen, hätte es 1902 nicht Georges Python mit katholischem Weitblick in Freiburg aufgenommen, von wo aus es dann die Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens über die ganze Welt verbreiteten.

Dem St.-Petrus-Werk obliegt die Aufgabe, die Mittel für den Unterhalt von gegenwärtig 104 Priesterseminarien mit 4500 Seminaristen und 282 Knabenseminarien mit 18 300 Studenten aufzubringen. Darüber hinaus muß der Priesternachwuchs in den Missionen durch den Ausbau der Lehranstalten und die Errichtung neuer Seminarien gefördert werden. Es kann 1957 für diese Zwecke 24 Millionen Franken verbleiben.

Das jüngste Päpstliche Werk

nennt Pius XII. in seiner Missionsenzyklika «Evangeli praecones» die «Quelle, aus der den anderen Päpstlichen Werken die befruchtenden Wasser zufließen». Es ist die «Unio Cleri pro missionibus», die am Christkönigsfest 1950 den Rang eines «Päpstlichen Werkes» erhielt, «daß niemand Unsere Hochschätzung ihr gegenüber und Unsere Hoffnung auf ihr Gedeihen bezweifeln kann» (Pius XII., «Fidei donum»).

Dieser Priester-Missionsbund ist 1915 vom Mailänder Missionar P. Paolo Manna ins Leben gerufen worden, um die katholische Geistlichkeit und die Priesteralumnien noch mehr für die Weltmission zu interessieren. Er kam damit dem brennenden Anliegen der Päpste entgegen, daß «der missionarische Geist unter den Priestern kräftiger und glühender werde und ihr Beispiel die Gläubigen ansporne» («Fidei donum»). Durch die Bemühungen der

Mitglieder des Priester-Missionsbundes soll «jede Pfarrei ein Herd eifriger Missionsarbeit werden» (Pius XI.). Seit 1949 steht die Mitgliedschaft übrigens auch den Brüdern der sogenannten laikalen Ordenskongregationen und den Ordensschwwestern offen.

Nach einer Rundfrage der Leitung der Unio Cleri dürften diesem Bunde heute 150 000 Weltgeistliche, 19 000 Ordensleute und 11 000 Seminaristen angehören. In der Schweiz sind es über 2400 Mitglieder. Der Aufschwung der Missionsbewegung in den letzten Jahrzehnten ist zweifellos durch das Wachstum des Priester-Missionsbundes mitverursacht worden.

*

Die vier «Päpstlichen Missionswerke» sind das, was man heute in der Sportsprache Supporter nennt; die großen Stützen und Säulen der Weltmission. Leider reichen aber die von ihnen in der ganzen Welt gesammelten Almosen noch bei weitem nicht aus, um allen Bitten aus den sich — Gott sei Dank! — ständig vermehrenden Missionsgebieten gerecht zu werden. Papst Pius XII. klagt diesbezüglich in seiner Missionsenzyklika «Fidei donum»:

«Täglich erhalten wir drängende Aufrufe von Missionaren, deren Sorge es ist, das Wohl der Kirche zu fördern, Schäden zu verhüten, dringende Bauten zu errichten oder andere missionarische Werke zu schaffen. Es betrübt uns daher zutiefst, daß Wir diese überaus berechtigten Forderungen nicht entsprechend erfüllen können, sondern nur teilweise und unbefriedigend. Ein Beispiel dafür ist das Päpstliche Werk des heiligen Petrus. Wohl fließen den Seminarien in den Missionsländern durch diese Einrichtung reichliche Mittel zu, aber die Zahl der Priesterberufe steigt in jenen Ländern durch Gottes Güte jährlich und verlangt daher auch immer mehr Unterstützung. Oder soll man die Aufnahme von solchen, die die Vorsehung zum Priestertum berufen hat, beschränken, weil die Mittel fehlen? Darf man so viele junge Menschen, die von innen gedrängt, den Priesterberuf erstreben und zu den besten Hoffnungen berechtigen, wegen Geldmangels abweisen, wie es an einem Orte vorgekommen sein soll? Nein, Wir können es nicht glauben, daß die Katholiken angesichts ihrer schweren Verpflichtungen nicht aus freien Stücken außerordentliche Anstrengungen auf sich nehmen, um dieser Notlage abzuweichen.»

Wir erfüllen also einen glühenden Wunsch des Heiligen Vaters, wenn wir gerade im Monat Oktober mit dem Missionssonntag, der vornehmlich zur Förderung der Päpstlichen Missionswerke eingeführt wurde, um die weitere Verbreitung dieser Werke — die übrigens auch in den Missionen selber Fuß gefaßt haben — und ihre möglichste Aktivierung, beten.

Dr. Walter Heim, SMB, Immensee

Adressen für die Deutschschweiz:

Glaubensverbreitung, Kindheit-Jesu-Werk, Apostel-Petrus-Werk: Landesdirektor: Prälat W. Wider, Häggenwil (SG); Sekretär: Dr. P. Späni, 1 Rue de l'Hôpital, Fribourg. Unio Cleri: Landesdirektor: Can. A. Philippona, 120 Rue des Chanoines, Fribourg; Landessekretär: F. Plattner, Hirschengraben 86, Zürich 1.

Weniger Theologen — mehr Techniker

ZU EINER BERUFSSTATISTIK DER EINSIEDLER MATURANDEN

In früheren Jahrzehnten kamen die Theologen, die im Herbst zum ersten Male in die Priesterseminarien eintraten, zum größten Teil aus den Kollegien der Innerschweiz. In der vordersten Reihe befand sich die Stiftsschule von Einsiedeln. Das ist seit dem letzten Krieg anders geworden. Die Zahl der aus Benediktinerkollegien stammenden Theologen ist heute bedeutend kleiner als früher. Dafür meldeten sich in den letzten Jahren auch Studenten zur Theologie an, die ihre humanistischen Studien an Kantonsschulen mit vorwiegend oder ausschließlich weltlichen Lehrkräften abgeschlossen hatten.

Der Rückgang der Theologen an einer der bekanntesten Klosterschulen der Innerschweiz wird nun durch eine Statistik bestätigt, die sich im Jahresbericht der Stiftsschule Einsiedeln für das Studienjahr 1956/57 findet. Diese Berufsstatistik der Maturanden der Einsiedler Stiftsschule ist auf Wunsch des derzeitigen Präsidenten der Konferenz Schweiz. Gymnasial-Rektoren, Dr. Pierre Ramseyer, entstanden. Sie umfaßt die Zeitspanne von 1937—1956, d. h. zwei Jahrzehnte, und ist in mehr als einer Hinsicht aufschlußreich.

Eine Linie hebt sich aus dieser Berufsstatistik mit aller Deutlichkeit heraus: die Zahl der Theologen nimmt ab, während die der Studenten, die der «Technik» zuströmen, zunimmt. Greifen wir nur einige charakteristische Beispiele heraus. 1937 wandten sich von 36 Abiturienten 19 der Theologie zu. 1938 und 1940 zählte man auf rund 40 Maturi 22 Theologen. Mehr als die Hälfte entschied sich in diesen Jahren für den Dienst am Altare. 1942 stieg die Zahl der Theologen bei 55 Abiturienten auf 27, was wieder mehr als der Hälfte entspricht. Dann aber sinkt die Ziffer. 1943 verzeichnete die Stiftsschule Einsiedeln unter 41 Maturi nur noch 13 Theologen. 1946 war das Verhältnis etwas günstiger (13 Theologen auf 37 Abiturienten).

Umgekehrt steigt im gleichen Jahrzehnt (1937—1946) die Zahl der Studenten, die sich der *Technik* zuwenden. Kamen 1937 auf 36 Maturi nur drei Techniker, so wächst ihre Zahl bis 1946 um das Doppelte (7 Techniker auf 37 Abiturienten).

Besonders lehrreich ist die Statistik des zweiten Jahrzehnts (1947—1956), die uns bis in die neueste Gegenwart führt. Wir entnehmen ihr folgende Ziffern, die das Auf und Ab der Berufe verdeutlichen:

Jahr	Abiturienten	ETH und phil. 2	Theologie
1947	36	6	6
1948	34	8	7
1949	33	8	14
1950	48	14	16
1951	38	4	12
1952	46	10	15

1953	38	5	10
1954	35	4	14
1955	40	10	13
1956	40	11	14

Was ergibt sich nun aus diesen Zahlen? Einerseits, so bemerkt der Jahresbericht, stellt auch heute noch die Theologie den relativ größten Prozentsatz. Andererseits sinkt er beträchtlich. Stellten die Theologen im Jahre 1937 noch 52,5 Prozent der Abiturienten, so beträgt ihr Anteil in den letzten Jahren noch 30 bis 40 Prozent. 1957 stieg er wieder etwas an, auf 42,5 Prozent. Das Mittel der beiden statistisch untersuchten Jahrzehnte verzeichnet einen Rückgang der Theologen von 40,9 Prozent auf 31,3 Prozent. Welche Berufe profitieren nun vom Rückgang der Theologen? Nicht Medizin und Rechtswissenschaft, die sonst zu den «traditionellen» Berufen der humanistischen Schulen zählen. Diese beiden Berufsgattungen blieben von den Erschütterungen der verflochtenen zwei Jahrzehnte sozusagen unberührt.

Hingegen steigt der Prozentsatz der technischen und naturwissenschaftlichen Berufe. Dieser Gruppe strömten in den Jahren 1937 bis 1946 14,6 Prozent der Abiturienten zu. Im letzten Jahrzehnt waren es durchschnittlich 20,6, in den Jahren 1955 und 1956 sogar 26,2 Prozent, d. h. ein gutes Viertel aller Abiturienten. Auch die Maturaklasse von 1957 (33 Schüler) stellt 7 «Techniker» und Naturwissenschaftler, d. h. rund 20 Prozent. Das Ergebnis ist somit eindeutig: die Abwanderung in die technischen und naturwissenschaftlichen Berufe vollzog sich in den letzten zwei Jahrzehnten auf Kosten der Theologie. Diesem Kontingent von Technikern, so fügt der Berichtersteller bei, gehören manche Studenten an, «denen sich früher die schmerzliche und sehr gewissenhafte Wahl zwischen dem Dienst am Altar und dem Dienst Gottes in der Wissenschaft und im Aufbau einer technisierten und auf die

Techniker angewiesenen Welt nie gestellt hätte» (S. 70).

Wir können den Bearbeitern der «Berufsstatistik der Einsiedler Maturanden in den Jahren 1937—1956» nur dankbar sein, daß sie das genaue Zahlenmaterial veröffentlicht haben. So läßt sich erstmals anhand der Ziffern selbst der Rückgang der Priesterberufe an einer Klosterschule der Innerschweiz, aus der viele Priester unseres Landes hervorgegangen sind, nachprüfen. Handelt es sich nur um einen Einzelfall, oder hat sich die Gesamtentwicklung auch an den übrigen Klosterschulen der Schweiz zugunsten der Technik auf Kosten der Theologie vollzogen? Eine nach dem Beispiele Einsiedelns erstellte Berufsstatistik der Maturanden der übrigen katholischen Schulen aus dem gleichen Zeitraum könnte allein diese Frage beantworten.

Noch eine weitere Frage sei hier im Interesse der Förderung des Priesterberufes aufgeworfen. Woher kommt es wohl, daß an Klosterschulen die Priesterberufe zurückgehen, während sie an andern Lehranstalten steigen? So entschieden sich nach dem «Jahresbericht der kantonalen höheren Lehranstalten Luzern 1956/57» von den 40 Maturi dieses Jahres 10, d. h. 25 Prozent, für die Theologie (6 katholische und 4 protestantische Theologie).

Man möge die gestellte Frage ja nicht im Sinne eines Vorwurfes an die verantwortlichen Leiter der Klosterschulen auffassen. Wir wissen, daß in Lyzealklassen mancher Kollegien auch über das katholische Priestertum gesprochen wird. Man bemüht sich ferner, an den Gymnasien eine religiöse Atmosphäre zu schaffen, in der Priesterberufe nicht gehemmt sind, sondern gedeihen können. Gewiß liegt die Abwanderung zur Technik im Zuge der heutigen Zeit. Aber spielen nicht — vielleicht unbewußt — noch andere Ursachen mit, daß die Theologen an einigen Klosterschulen zurückgehen, die sich nicht statistisch erfassen lassen? Nach diesen zu forschen ist Aufgabe aller, denen an der Förderung der Priester- und Ordensberufe liegt.

Johann Baptist Villiger

Ziele und Wege der planmäßigen Ministrantenseelsorge

EIN EINBLICK IN DIE REICHEN MÖGLICHKEITEN DER ERZIEHUNG UND FORMUNG UNSERER ALTARDIENER

Wir haben zu Beginn dieses Jahres einen kurzen Rechenschaftsbericht über die Unternehmungen und Bestrebungen der seit zwei Jahren wirkenden Bewegung zur vertieften Formung und Seelsorge der Ministranten veröffentlicht («SKZ» 1957, Nr. 3, S. 30). Unter dem Vorsitz des hochwürdigsten Bischofs Mgr. Dr. Franziskus von Streng hat der engere Zentralvorstand des

SKJV diese im Schoße des Schweizerischen Jungwachtbundes ins Leben getretene Initiative bestätigt und unter Zustimmung der andern hochwürdigsten Bischöfe in ihrer Wirksamkeit auf die gesamte katholische Jugend gleich welcher Organisation oder Richtung ausgedehnt und zugleich kantonale und regionale Ministrantenseelsorger bestätigt, die regelmäßig zusammen-

kommen und in ihrem Gebiet regionale Einkehr- und Schulungstage für Ministranten vorbereiten und organisieren sollen. Mit der organisatorischen Leitung wurde der Initiator, Meinrad Hengartner, mit der geistlichen Betreuung Katechet Paolo Brenni, zugleich bischöflich eingesetzter Promotor für Priesterberufe in der Diözese Basel, bestellt. Die seit Jahresbeginn durchgeführten Ministranteneinkehrtage haben sehr befriedigt und erscheinen als ein wertvolles Seelsorgemittel. Viele gute Erfahrungen, die man seit zwei Jahren mit ähnlichen pastorellen Veranstaltungen machte, wurden neu bestätigt. Die *Materialstelle des SKJV* hat bereits entsprechende Hilfsmittel bereitgestellt und ist daran, neue zu schaffen. Es liegt uns daran, als Interpret derer, die sich besonders mit diesem Anliegen werden beschäftigen müssen, auf einige besonders bedeutsame Ziele hinzuweisen und einige Anregungen weiterzugeben, welche die Ministrantenseelsorge befruchten und sie in die Gesamtschau unseres pastorellen Schaffens hineinstellen.

1. Die formale Erziehung der Altardiener — ein Werk echter Erziehungskunst

Der unangefochtene Besitz der religiösen Freiheit und die reichen Möglichkeiten unserer Gottesdienstformen lassen uns ganz vergessen, welch kulturellen und pädagogischen Reichtum wir in ihnen besitzen. Weisen wir in diesem Zusammenhang nur auf die rein menschliche Erziehungskraft des Altardienstes hin, der sich bei richtiger pädagogischer Einführung und Auswertung für einen jungen Menschen in vielseitiger Weise positiv auswirken kann. Die Einübung des Altardienstes zunächst im schönen Vollzug des Wortdienstes, den die Liturgie den Ministranten zuweist, kann eine formale Bildung vermitteln, die keine Schulstufe in dieser Wirkkraft zu erzielen vermag. Schon die Möglichkeit, lateinische Texte schön auszusprechen, bedeutet ein Stück sprachlicher Bildung, die unbewußt vermittelt wird. Dabei sprechen wir noch gar nicht vom hohen Bildungswert, der durch gutgeführte Gruppen von Sängerknaben, die mit den Altardienergruppen eng verwandt sind, durch den Choralgesang und durch mehrstimmige Gesänge und deren Einübung angestrebt wird. Ein Ministrant, der von früher Jugend an für seinen Dienst in strammer Zucht geformt wird, lernt das würdige Schreiten, die Selbstzucht in der gesamten Körperhaltung, feine und elegante Handreichungen, Sinn für körperliche Sauberkeit und edle Gebärden. Es gibt so viele Gelegenheiten, ihn aufmerksam zu machen auf die Schönheit sauberer Hände (welcher echte Bub hätte das nicht nötig!), auf die Notwendigkeit, den Körper zu pflegen, sich geistig und körperlich vorzubereiten auf hohe Festfeiern, alles Dinge, die den Menschen, der sich diese Gewohnheiten angeeignet hat, erziehen und bereichern. Es ist bei-

Das Gebet des Arztes

VERFASST VON PAPST PIUS XII.

Es bezeugt hohe Achtung vor dem ärztlichen Stand, daß der Heilige Vater in Rom mit eigener Hand und aus warmem Herzen das Gebet des Arztes verfaßt hat. Aber auch unsere Mutter, die heilige Kirche, beweist besondere Achtung für den ärztlichen Stand, da sie zwei Vertretern dieses Standes die Ehre der Altäre erwies, ihre Namen Kosmas und Damian im Kanon der heiligen Messe sozusagen im gleichen Atemzug mit den Aposteln und Märtyrern ausspricht und ihr Fest am 27. September feiert. Das römische Brevier rühmt an ihnen, daß sie «non magis medicinae scientiae quam Christi virtute morbis etiam insanabilibus medebantur». Glück den Kranken, die in den Händen überzeugter Christen liegen, die mit ebenso hoher Heilkunst als feiner Lebenskunst Kranke behandeln. Die Virtus Christi kommt im Gebet des Heiligen Vaters lebendig zum Ausdruck. Der italienische Wortlaut ist veröffentlicht mit dem Faksimile der Handschrift des Papstes im «Osservatore Romano», Nr. 109, vom 10. Mai 1957. Die deutsche Originalübersetzung für die «SKZ» besorgte Can. Carl Kündig, Schwyz.

Göttlicher Arzt für Leib und Seele, Erlöser, Jesus. In deinem sterblichen Leben waren dir die Kranken besonders lieb. Du heiltest sie durch eine bloße Berührung deiner allmächtigen Hand. Wir Ärzte rufen dich in unsern schwierigen Aufgaben an. Wir beten zu dir und erkennen in dir unser erhabenes, hilfreiches Vorbild. Mögen Herz und Hand und Geist immer von dir geleitet werden, so daß wir Ehre und Lob verdienen, die der Heilige Geist unserem Amte erwiesen (ECCLI. 38). Mögen wir immer mehr zum Bewußtsein

kommen, in gewissem Sinne deine Mitarbeiter zu sein, zu Nutz und Schutz der Menschen, Werkzeuge deiner Barmherzigkeit. Erleuchte unseren Sinn im harten Kampfe gegen die zahllosen Schwächen des Leibes, damit wir sie mit Hilfe der fortgeschrittenen Wissenschaft in ihren Ursachen erkennen, und mit sicherem Urteil die Mittel bezeichnen, welche deine Vorsehung uns zur Verfügung gestellt hat. Mache unsere Herzen durch deine Liebe so weit, damit sie in den Kranken, besonders in den verlassensten, dich erkennen. Mögen wir in unermüdlicher Sorge das in uns gesetzte Vertrauen rechtfertigen. Mache, daß wir deinem Beispiel folgen, wenn wir durch väterliche Teilnahme an den Leidenden, durch treffliche Ratschläge und durch feinen Takt das Geheimnis von Schmerz und Tod eröffnen. Seien wir vor allem entschieden in der Verteidigung deines Gesetzes für das Leben gegen die Angriffe von Selbstsucht und verkehrter Neigung. Als Ärzte, die sich deines Namens rühmen, versprechen wir, daß unser Tun und Lassen dem Sittengesetze entspreche. Gib endlich, daß wir selber durch Führung eines christlichen Lebens und rechte Ausübung des Berufes einmal aus deinem Munde das beglückende Urteil vernehmen, das denen verheißen ist, die dich in den kranken Brüdern sehen: «Kommt, ihr Gesegneten meines Vaters, nehmet Besitz von dem euch bereiteten Reich» (Math. 25, 34)! Amen.

spielsweise eine eigentliche Kunst, mit dem Weihrauchfaß richtig umzugehen, die Altäre Gottes würdig zu umschreiten, alle Höflichkeitsverrichtungen, die in der feierlichen Liturgie mit einem hohen Edelsinn eingebaut sind, zu üben. Welch sinnvolle Handreichung ist im Dienst der Akolyten vorgesehen, wenn sie dem opfernden Priester bei der Bereitung der Opfergaben und nach der Kommunion Wein und Wasser darbieten, alles Dinge, die ein feingebildeter Mensch auch im gesellschaftlichen Leben beherrschen sollte. Es ist keine Herabwürdigung des liturgischen Vollzuges, wenn wir auf diese scheinbar sehr menschlichen Zusammenhänge hinweisen und sie für die heute so notwendige Ganzheitserziehung der Jugend fruchtbar machen wollen. Die Liturgie will ja alle menschlichen Lebensformen in den Gottesdienst einbauen und ist darum im Verlauf von zwei Jahrtausenden besonders bei der Feier des heiligen Opfers zu einem Abglanz verschiedener Kulturstufen geworden, wie J. A. Jungmann in «Missarum Sollemnia» eindrucksvoll nachweist. Unsere Jugend darf nicht nur beim Ballspiel auf dem Rasen, an den

Sportgeräten des Leichtathleten oder beim militärischen Vorunterricht körperlich geschult werden, so sehr wir diese Schulung befürworten. Es scheint uns wichtig, daß ihr auch die Lebenswerte einer verfeinerten Kultur zugänglich gemacht werden. Eine kaum zu überbietende Gelegenheit dazu bietet sich uns in der formalen Einübung des Ministranten für seinen Dienst in allen Graden und Stufungen der feierlichen Liturgie des katholischen Gottesdienstes. Die Ministrantenseelsorger sollten die Buben mit diesen Werten vertraut machen und durch das eigene Beispiel ihnen das Gespür für die Schönheit und Würde dieser Formen allein schon vom bildungsmäßigen Standpunkt aus vermitteln.

Das allerdings verlangt einen Vollzug der Riten, der weder gekünstelt, noch pedantisch ist, sondern vielmehr durch die natürliche Schönheit und Beherrschtheit der Bewegungen jenes Spiel vor Gott darstellt, das der äußern, sinnvollen Gestaltung der Liturgie zukommt. So wird der Gottesdienst zum Zeichen unserer vollen Hingabe an Gott. Wir dienen Gott durch den schönen Vollzug der äußern Zeichen und beten ihn an im Geiste und in der Wahrheit durch die Hingabe un-

serer Herzen. Mit Recht hat der bekannte Innsbrucker Liturgiker, der Vorgänger von J. A. Jungmann, Michael Gatterer, öfters darauf aufmerksam gemacht, daß die beherrschte Haltung des Körpers und die körperlich sorgfältig vollzogenen Riten Andacht und Hingabe des Herzens anregen, weil der Mensch eine lebendige Einheit von Körper und Geist darstellt.

2. Die religiöse Formung der Ministranten — unser Herzensanliegen

So wichtig die formale, menschliche Erziehung der Ministranten zur erhebenden Ausübung ihres Dienstes am Altare ist, so wenig würde sie allein genügen. Wer schon in seinen Jugendjahren an einem so heiligen Werk mitwirken darf, wie es die Darbringung des heiligen Opfers ist, dessen Herz muß dazu immer neu bereit gemacht werden. Vor allem heute, wo das säkularisierte Denken wie eine Seuche die im Reifealter stehende Jugend anfällt, ist diese Aufgabe doppelt dringlich. Diese ständig neu zu erstrebende Herzensbereitung ist das große Anliegen der Ministranten-Seelsorger. Es geht dabei wie bei aller religiösen Erziehung, um die Pflege der inneren Haltung und um die Fruchtbarmachung dieser Gesinnung in Gebet, Sakramentenempfang und im Mitfeiern und Mitopfern am Altar.

Dieses Ziel beim «Völklein im roten Rock» einer Pfarrei zu erreichen, ist in sich nicht leicht. Ist der Jugendliche in diesem Alter flatterhaft, auf das äußere Geschehen hingelenkt und von geistigen Werten wenig ergriffen, so vermehren Äußerlichkeit und Betriebsamkeit der Gegenwart die Hindernisse zum religiösen Innenleben der Bubenwelt noch beträchtlich. Trotzdem zeigen die Erfahrungen der Ministranten-Einkehrtage eine überaus erfreuliche Bereitschaft vieler Buben für die innerliche Mitfeier des heiligen Opfers.

Gewiß ist diese Bereitschaft nicht lückenlos. Sie kann plötzlich durch irgendeine Krise völlig in den Hintergrund treten. Wir dürfen aber darauf vertrauen, daß die Gnade trotzdem wirkt und daß die religiöse Hingabe, die ein junger Mensch vollzieht, durch gewisse Krisenjahre überdeckt, niemals aber ganz ausradiert werden kann. Mit diesen Störungen muß der Priester rechnen. Er darf sich von ihnen nicht entmutigen lassen. Sein Beispiel am Altar, sein belehrendes und begeisterndes Wort in der Ministrantenstunde, bei der Vorbereitung auf außerordentliche religiöse Feiern und im Rahmen der religiösen Jugendarbeit in Unterweisung und Jugendgemeinschaft werden ihre Wirkung nicht verfehlen. Bei wem sollten diese Bemühungen Frucht bringen, wenn nicht bei jenen Buben, die geistig besonders rege sind und durch ihre Berufung zum Altardienst mit den Geheimnissen der christlichen Religion auf neue Weise in engste Beziehung treten.

Bei aller seelsorgerlichen Beschäftigung mit der Jugend muß man sich die naturge-

gebenen Krisen der Reifezeit stets vor Augen halten und ihre negativen Erscheinungen mit Gleichmut entgegennehmen. Bei Mißerfolgen darf uns die Hoffnung trösten, daß keine gute Saat, in selbstloser Gesinnung auf das Jugendland gestreut, ohne Frucht bleiben wird. Ministrantenerziehung in diesem Geist angestrebt, bedeutet zugleich religiös-sittliche Grundlegung des Charakters und damit der persönlichen Haltung eines jungen Menschen. Wir hoffen und beten zum gütigen Gott, daß diese Arbeit bei manchem jungen Menschen den *Priesterberuf* wecke oder den von der Gnade Gottes schon geschenkten erhalte und entfalte. Wer die viele Stunden Arbeit erheischende Ministrantenseelsorge in dieser Weise sieht, der darf versichert sein, daß er junge Menschen in einer entscheidenden Entwicklungsphase ihres Lebens besonders wirksam formen darf. Dieses Bewußtsein wird ihn anspornen zu fleißiger und unentwegter Arbeit, deren Planung Jahre in sich schließt und eine ganze Generation von Ministranten zu formen vermag, die auch im Jungmannschafts- und Mannesalter den Dienst am Altar als hohe Ehrung einschätzt.

Eine tragende Grundhaltung der religiösen Ministrantenformung muß die *Erziehung zur Ehrfurcht* sein. Im Mangel an Ehrfurcht bei Priestern und Altardienern liegt die größte Gefahr für jene Buben, die zu diesem Dienst zugelassen werden. Hier ist sehr wahrscheinlich auch der Grund für das spätere Versagen mancher einstiger Ministranten zu suchen. Sie haben in der Sakristei und im nahen Kontakt mit den dispensatores mysteriorum Dei (2 Kor. 6, 4) zu viel Unbeherrschtheit und Ehrfurchtslosigkeit erlebt, so daß sie seelischen Schaden genommen haben.

Auch die *Sakristei* ist ein *heiliger Ort*, in dem der Gottesdienst vorbereitet wird und nach den liturgischen Vorschriften beginnt. In der Sakristei soll nur das Notwendigste gesprochen werden. Hier darf keine Stimmung der Leichtfertigkeit und der weltlichen Unterhaltung aufkommen. Der Gottesdienst ist etwas so Heiliges, daß man sich auf seinen Vollzug durch Gebet und Nachdenken vorbereiten muß. Das gilt für Priester und für die Ministranten, die durch entsprechende Gebetstafeln und ähnliche Hilfsmittel zum vorbereitenden Gebet angehalten werden sollen. Auch der Schluß des Gottesdienstes klinge bis in die Sakristei hinein. Erst außerhalb des Gotteshauses ist wieder bubentümliches Tollen und Rennen erlaubt. Nur darf der Priester nicht erwarten, daß die Ministranten sich an diese Regeln halten, wenn der Klerus einer Kirche sich gegenteilige Gewohnheiten als unausrottbares Besitztum angeeignet hat.

Auch der *Umgang mit den gottesdienstlichen Geräten, Paramenten* usw. verlangt Ehrfurcht. Diesem Gedanken dient die Vorschrift, daß Ministranten die geweihten Gefäße, Pallien usw., die das heiligste Sakrament berühren, selbst wenn sie in der Sakristei außer Gebrauch sind, nicht mit bloßer Hand berühren dürfen (Vgl. Can. 1306, § 1). Der Priester wird diese Gefäße mit der gebührenden Sorgfalt behandeln; denken wir nur an die Art und Weise, wie er den Kelch zum heiligen Opfer bereitet

und nachher an seinen Ort stellt, an die Form des Auffüllens der Speisekelche und der Custodia mit den zu konsekrierenden Hostien, an die Ehrfurcht vor dem Altar, der Stätte der eucharistischen Opferfeier, auf der man auch beim Aufräumen von Altarzierden nicht mit den Schuhen herumtrampeln sollte.

Der *ehrfürchtige Vollzug der heiligen Zeichen* ist eine wesentliche Obliegenheit der Ministranten, wozu der Ministrantenseelsorger unermüdlich anleiten soll. Das beste Hilfsmittel bildet immer noch Romano Guardinis weitbekannte Schrift «Von heiligen Zeichen».

Wir können es uns ersparen, weitere Beispiele zu nennen. Es geht uns einfach um den Grundsatz, daß die Buben *Gottgeweihtes und Profanes* voneinander zu unterscheiden lernen und den durch den Segen oder die Konsekration der Kirche ausgesonderten Orten und Gegenständen eine Ehrfurchtshaltung entgegenbringen, die sich auf den gesamten Altardienst und auf das ganze religiöse Leben positiv auswirkt. Von diesem Bestreben sollte der ganze Klerus, der täglich in enger Gebets- und Opfergemeinschaft mit den Ministranten steht, erfüllt sein. Das ist eine wesentliche Voraussetzung, ohne die unsere ganze Ministrantenseelsorge nicht solid und wirksam aufgebaut werden kann. Das Wort von Abt Wöhrmüller gilt auch bei der Ministrantenerziehung: «Die Ehrfurcht ist das innere Wesen der Religion, der Kern der religiösen Seelenhaltung.» Ohne die Ehrfurcht als grundlegende seelische Haltung gibt es für die Menschen nichts Großes, Hohes, Heiliges. Ohne Erziehung zur religiösen Ehrfurcht vor Gott und göttlichen oder gottgeweihten Dingen gibt es keine wesentliche Ministrantenseelsorge.

3. Der notwendige Blick aufs Ganze

Alle Teilaufgaben und Sonderfunktionen im seelsorgerlichen Leben werden erst dann sinnvoll und wahrhaft nutzbringend, wenn sie sich dem Gesamtziel der Seelsorge unterordnen, wenn sie der Pfarreigemeinschaft, der Kirche im kleinen, dienen, die Gesamtanliegen des Reiches Gottes im Auge behalten und damit im Geiste der Paulus-Botschaft geführt werden: «Alles gehört euch... sei es Welt oder Leben oder Tod, sei es Gegenwärtiges oder Künftiges: alles gehört euch — und ihr gehört Christus und Christus gehört Gott» (1 Kor. 3, 23). Dem Reich Christi, das dieser am Schluß dem Vater übergeben wird, haben wir schlußendlich in allen einzelnen Funktionen zu dienen. Wir dürfen unsere Arbeit daher nicht sektiererisch losreißen vom Ganzen und nicht verabsolutieren.

Das heißt auf die Ministrantenbewegung angewendet: Ihr Bild und ihr Dienst müssen so gestaltet sein, daß sie der Pfarrei dienen. Keine Überspitztheit in der Zahl der Altardiener, ihrer auffallenden Kleidung, im bloßen Aufgehen des Priesters in der Ministrantenseelsorge. Solche Übertreibungen würden die ganze Arbeit fruchtlos machen oder gar zum Ärgernis der Gemeinde werden lassen. Unsere feierlichen Pfarrgottesdienste dürfen keine verniedlichten Domkapitel einbauen, keine kleinen Bischöfe, Kardinäle oder gar Päpste ausstaffieren mit Mozzeta oder gar

mit der hierarchischen Pileolus. Weg mit diesen Zutaten und zurück zum eigentlichen Ministrantengewand, das an Hochfesten auch die Formen der Albe und der Dalmatik in jugendlich-angepaßter Form miteinbeziehen darf! Einige schöne Vorbilder für Ministrantenkleidung, die von den schweizerischen Bischöfen für den Gottesdienst gestattet sind, sollen bald vorgelegt werden.

Die Ministrantenbildung ist nicht Selbstzweck. Sie steht im Dienste der öffentlichen Gottesverehrung, der Jugenderziehung zu einem ganzen Christen und treuen Sohn der Kirche. Eine kirchliche Gemeinschaft würde ihre eigene Aufgabe verraten, wollte sie unter Hintansetzung ihrer dienenden Aufgabe am Ganzen nur ihre eigenen Reihen stärken und im Fettdruck ihre eigenen Stufen und Formen als das Alleingültige hervorheben und anstreben, wie das gelegentlich Fanatiker zu tun versucht sind. Von der Ministrantenbildung aus kann die pfarreiche Jugendarbeit befruchtet werden. Von der Jugendarbeit müssen die Gründung guter Familien und der Priester- und Ordensnachwuchs gefördert werden. Die Blütezeit der Jugend ist immer Durchgang zur Reife des Alters, wie überhaupt unser ganzes Leben nur Transitus ist.

† P. General Alois Große Kappenberg

ZUM TODE DES FÜNFTEN GENERALSUPERIORS DER STEYLER
MISSIONSGESELLSCHAFT

Wie die Tagespresse schon kurz berichtet hat, ist P. General Große Kappenberg am 27. August 1957 in Rom nach kurzem schweren Leiden in die Ewigkeit hinübergegangen. Seine sterblichen Überreste sind inzwischen nach Steyl (Holland) überführt und am Mittwoch, dem 11. September, bestattet worden. Dort ruht nun P. Alois Große Kappenberg neben den früheren Generalsuperioren der Gesellschaft zu Füßen des Stiftergrabes. Damit haben die 5000 Mitglieder der Steyler Missionsgesellschaft ihren hochverdienten und überaus väterlichen General verloren.

Am 21. Oktober 1890 zu Lippramsdorf in Westfalen geboren, ist Alois Große Kappenberg 1904 — noch zu Lebzeiten des Gründers P. Arnold Janssen — in die Steyler Missionsgesellschaft eingetreten. Im großen Missionshaus St. Gabriel bei Wien empfing er 1905 die hl. Priesterweihe. Von den Obern der Gesellschaft an die Berliner Universität geschickt, studierte er für das von P. Wilhelm Schmidt, SVD, gegründete Anthropos-Institut mexikanische Sprachen. Infolge einer schweren Krankheit, die ihn nahe an den Tod führte, mußte er jedoch diesen Plan aufgeben. Nach seiner Genesung konnte er an der Wiener Universität zum Dr. theol. promovieren. Daraufhin dozierte er im Missionspriesterseminar St. Gabriel bei Wien Dogmatik. In diesen Jahren war er den Theologiestudenten ein gu-

Dieser Blick aufs Ganze tut überall not. Wir haben in den letzten Jahren manche bittere Erfahrungen gemacht mit Menschen, deren Charakteranlage zum Sektentum neigt, die mit frommen Worten eine Einzelwahrheit übertreiben, die, um ihre Ziele zu erreichen, vor kirchlichen Obern kriechen, nach unten aber mit göttlichen Strafdrohungen und Visionen operieren, die ihren nicht immer über jeden Zweifel erhabenen und oft äußerst merkwürdigen Bestrebungen zum Durchbruch verhelfen sollten. Gegen diese Anzeichen einer Erkrankung des religiösen Lebens muß die Einführung unserer Jugend zum Wesentlichen und zur Blickrichtung auf das Ganze mit aller Sorgfalt angestrebt werden.

Wenn wir die Formung der Ministranten dank einer neuen Initiative und neuen Impulsen nach diesen Grundsätzen, unter Ausschaltung von Sentimentalität und weicher Nachgiebigkeit im Wesentlichen, fleißig und freudig an die Hand nehmen, wird es uns vergönnt sein, dem Reiche Gottes unter der Jugend wirksam zu dienen und auch den Priestermangel nach und nach zu mildern. Möge diesem idealen Werk die eifrige priesterliche Unterstützung in keiner Pfarrei fehlen!

Josef Meier

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Linus Angst, Spitalpfarrer in Aarau, zum Ehren-domherrn des Bistums Basel; Franz Hühner, bisher Seelsorger im luzernischen Sanatorium in Montana, zum Vikar in Großwangen (LU).

Directorium und Status Cleri 1958

Wer für das neue Directorium Vorschläge, Wünsche oder Korrekturen anbringen möchte, ist gebeten, sie bis zum 12. Oktober 1957 schriftlich einzureichen.

Die hochwürdigen Herren Dekane und die hochwürdigen Obern der religiösen Orden und Gemeinschaften werden ersucht, ihre Angaben für den Status Cleri 1958 baldmöglichst einzusenden an die

Bischöfliche Kanzlei

Stellenausschreibung

Die durch Beförderung des bisherigen Inhabers freigewordene Kaplanei *Malters* wird hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 4. Oktober 1957 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

ter Präfekt, der Milde und Strenge harmonisch zu vereinen wußte. Das Sprichwort «Wer junge Menschen dem Priestertum zuführt, verhundertfacht sich», findet bei ihm seine Bestätigung, denn sehr viele Missionare, die heute an der Missionsfront stehen, sind nicht zuletzt eine Frucht der aufopfernden Arbeit ihres damaligen Präfekten und Dogmatikprofessors. 1935 wurde P. Alois Große Kappenberg zum Rektor des Missionshauses St. Gabriel und schon drei Jahre später zum Provinzial der österreichischen Provinz ernannt, die acht Niederlassungen zählt. So lastete von 1938 bis 1947 ein schweres Amt auf seinen Schultern. Diese Arbeit war um so schwerer, als P. Große Kappenberg sich von der Krankheit seiner Berliner Studienzeit nie völlig erholt hat und der 2. Weltkrieg viele zusätzliche Sorgen brachte.

Vom Generalkapitel zum Gesellschaftsobern gewählt (1947), siedelte P. Alois Große Kappenberg nach Rom über. Unter seinem Generalat (1947—1957) stieg die Mitgliederzahl der Gesellschaft um 24 %, nachdem sie in den Kriegsjahren 13 % ihrer Mitglieder durch den Tod verloren hatte. Auch andere bedeutende Erfolge konnten gebucht werden. So wurde unter seiner Amtszeit das San-Carlos-Kolleg in Cebu (Philippinen) 1948 zur Universität erweitert, die noch im selben Jahre die staatliche Anerkennung erhielt. Heute studieren

etwa 7000 Schüler und Studenten an der Universität und den angeschlossenen Mittelschulen. Die San-Carlos-Universität ist mit der Thomasuniversität der Dominikaner in Manila ein starkes katholisches Bollwerk gegen den Kommunismus auf den Philippinen. Auch die Steyler Nanzan-Universität in Nagoya, Japan, erlebte in diesen Jahren einen mächtigen Aufschwung. Etwa 4000 Studenten und Studentinnen legen an dieser Hochschule das Fundament für ihr späteres Leben. — Das berufsfreudige Spanien erhielt 1945 seine ersten Steyler Missionsschulen. Dieser Anfang wurde von P. General stark gefördert, und 1949 begann bereits die Arbeit der Steyler in Portugal. In diesen beiden Ländern zählt man heute schon rund 600 Missionsschüler, die Steyler Missionare werden wollen. Die spanisch-portugiesische Provinz mußte in zwei selbständige Provinzen aufgeteilt werden.

Im Geiste des Stifters P. Arnold Janssen förderte P. General Große Kappenberg auch tatkräftig das Presseapostolat. In Brasilien, am Kongo und in Spanien ließ er je eine Druckerei errichten. Als neues Missionsgebiet übernahm die Gesellschaft des Göttlichen Wortes unter seinem Generalat eine neue Mission in Indien (1948) und in Belgisch-Kongo (1951). So sind heute rund 66 Millionen Menschen der Gesellschaft in 33 Arbeitsgebieten auf der ganzen Welt zur

Bekehrung und seelsorglichen Betreuung anvertraut.

P. Große Kappenberg hat seine Missionsgesellschaft keineswegs nur «vom grünen Tisch» aus geleitet. Zwei große Visitationsreisen verschafften ihm konkrete Einblicke in das Leben sowohl des Buschmissionars wie auch des Professors. Am 17. Oktober 1948 begann P. Generalsuperior seine erste große Weltreise: er besuchte seine Mitbrüder in der Schweiz, in Holland und England, die Missionshäuser der amerikanischen Ostprovinz, das Negerseminar Bay Saint Louis, das große Missionsseminar in Techny (USA). Von Los Angeles fuhr er über die Hawai-Inseln nach Manila und gelangte im Februar 1949 nach Hongkong und Schanghai, wo viele Missionsprobleme einer dringenden Lösung harren, da der Kommunismus immer mehr die Macht in China an sich gerissen hatte. P. Regional Eisl aus Schanghai berichtete damals: «Von Amerika hatte man uns schon geschrieben: „He is a real father (er ist wirklich ein Vater)“, doch unsere Erwartungen wurden weit übertroffen. Es reihte sich Konferenz an Konferenz, zuerst mit den Bischöfen, dann mit P. Visitor und den Regionalen, und schließlich kamen auch die einzelnen Missionare zu Worte!»

Im Mai 1950 nach Rom zurückgekehrt, begann P. General bereits im Herbst 1951 seine zweite Missionsreise. Diesmal visitierte er zunächst die Steyler Missionshäuser in den drei brasilianischen Provinzen, ein Jahr darauf diejenigen der drei argentinischen Provinzen. Am 1. August 1953 kam er nach Chile, wo er von der Regierung den Orden «al Merito del General O'Higgins» als persönliche Ehrung und für die Mitglieder der ganzen chilenischen Provinz SVD erhielt. Im Dezember traf er sodann in Akkra ein und visitierte anschließend auch das Steyler Missionsgebiet in Belgisch-Kongo. Am 24. März 1954 fand diese große Missionsreise ihren glücklichen Abschluß.

So besaß P. General Große Kappenberg schließlich einen tiefen Einblick in fast alle Steyler Missionsgebiete. Auch haben ihn die

Die Brevierhymnen des Bruderklausenfestes

Zur Matutin

Die schneereichen Berge erklingen,
Vom Tale her hallet es wieder:
Die Schweizer, o Nikolaus, singen
gottgläubig dir Lieder.

Dich, Vater der Heimat, wir grüßen!
So hoch aus dem irdischen Staube
erhob dich dein Beten und Büßen
und christlicher Glaube.

Im Kampfe ein tapferer Krieger,
ein Anwalt des Rechtes im Frieden,
bist du den Getauften, o Sieger,
als Vorbild beschieden.

Die Ehe erstrahlet im Glanze,
da Tugend und Keuschheit sie einen,
geschmückt mit dem lieblichen Kranze
der fröhlichen Kleinen.

Beim Werken auf Wiesen und Auen,
mit Sense und Karst im Betriebe,
entreißt dich zum Himmel dein Schauen
in glühender Liebe.

Das gebe uns Gott der Dreieine,
um Nikolaus Huld zu erweisen!
Der Herrgott uns alle vereine,
Ihn ewig zu preisen!

Zur Laudes

Du trennst dich vom traulichen Herde,
nicht hält dich die Gattin, die sanfte.
Der Himmel vermählt sich der Erde
im schweigenden Ranfte.

Du lebst ohne jegliche Speise,
nach Himmlischem trachtest dein Streben.
Auf Erden in einziger Weise
ist Christus dein Leben.

Du sühnest die Taten der Sünder,
der Heimat bist Hort du hienieden,
im Bruderkrieg bis du der Känder
von Eintracht und Frieden.

O laß uns nicht wanken und weichen
vom Felsen des Petrus, dem Einen!
Es möge zum Ruhm dir gereichen,
die Brüder zu einen.

Den Völkern den Frieden bewahre,
laß rein sein der Ehe Bestreben!
Und Christus nur auf dem Altare
sei Heil uns und Leben!

Das gebe uns Gott der Dreieine,
um Nikolaus Huld zu erweisen!
Der Herrgott uns alle vereine,
Ihn ewig zu preisen!

Zur Vesper

O Klaus, der Alpen Ruhm,
das Lied dich hoch erhebt.
Dem Herrn im Heiligtum
hast einzig du gelebt.

Den Freuden dieser Zeit
entsagtest du durch Flucht
und hast dich Gott geweiht
in einer stillen Schlucht.

Das Brot auf dem Altar
war einzig Nahrung dir.
Dies Manna immerdar
sei unsre Sehnsucht hier.

Dann strahlt im Tugendkranz
auch stets die Christenheit,
die Jugend blüht im Glanz,
die Ehe bleibt geweiht.

Gott wusch uns sündenrein
und pflanzte uns als Reis
in Christus fruchtbar ein.
Ihm sei nun Lob und Preis!

(Aus dem Lateinischen übersetzt von P. Ambros Rust, SMB)

meisten Steyler Missionare im persönlichen Umgang kennen und schätzen gelernt. Sein vorzeitiger Tod hat darum alle Mitglieder der Gesellschaft schmerzlich betroffen. Sie haben in ihm nicht nur einen verständnisvollen und treusorgenden Vater, sondern auch einen weitblickenden Führer verloren.

MAP.

Requiem für die verstorbenen Gründer, Wohltäter und Konkvikoren des Salesianums halten. In der Kollegiatskirche St. Michael findet am Grabe des heiligen Petrus Kanisius ein Dankgottesdienst statt, zelebriert von Diözesanbischof Mgr. François Charrière. Die Festpredigt hält Mgr. Josef A. Beck, Stiftspropst von St. Leodegar zu Luzern, ein Neffe des um das Salesianum hochverdienten früheren Regens, Mgr. Professor Dr. Josef Beck selig.

Am anschließenden Festmahl werden Vertreter der kantonalen und städtischen Behörden und des Stiftungsrates das Wort ergreifen. Es sind auch verschiedene Besichtigungen vorgesehen, so der Kathedrale von St. Nikolaus und ihres Domschatzes, der Universitätsbauten, des Klosters Hauterive.

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» wird demnächst die Geschichte des Salesianums und dessen Bedeutung für die Universität Freiburg, den schweizerischen Katholizismus und die Weltkirche würdigen.

Berichte und Hinweise

Fünfzig Jahre Salesianum Freiburg

Das Theologenkonvikt Salesianum zu Freiburg begeht in der Zeit vom 7. bis 9. Oktober in Verbindung mit einer Studententagung die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens.

Das Programm der Studententagung, die über die Leib-Seele-Einheit des Menschen handelt, sieht folgende Referate vor: Universitäts-Rektor Prof. Dr. Norbert Luyten, OP: «Die Körperbedingtheit des Menschen»; Privatdozent Dr. med. Albert Jung: «Das Leib-Seele-Problem vom ärztlichen Standpunkt aus»; Professor Dr. med. Adolf Faller: «Das menschliche Leben im

Mutterschoß»; Professor Dr. theol. Eugen Ruckstuhl, Luzern: «Leib und Seele im Neuen Testament»; Professor Dr. theol. Fulko Groner, OP: «Der Leib als „Widersacher“ des christlichen Lebens».

In einer akademischen Festsitzung in den Räumen der Universität sprechen Mgr. Josephus Hasler, Bischof von St. Gallen: «Bildung und Weiterbildung des Priesters»; alt Regens Mgr. Karl Boxler: «50 Jahre Salesianum»; Universitäts-Rektor Professor Dr. Norbert Luyten, OP: «Salesianum und Universität Freiburg».

Seine Gnaden, Dr. Bernardus Kälin, Abt-primas des Benediktinerordens, wird das

Im Dienste der Seelsorge

Erziehungs-sonntage und Elternwochen

Immer mehr haben sich die Erziehungs-sonntage, Elternabende, Triduen und Elternwochen eingebürgert. Die heute vielgerühmte psychologische Aussprache wird, namentlich in Triduen und Elternwochen, in confessionali, über die bloße Aussprache weit hinausgehend, zur Basis und übernatürlichen Segensquelle für den Neuaufbau des Ehe- und Familienlebens. So bleiben die Vorträge nicht bloße Belehrungen, die nur zu oft bloß in den Wind hinausgesprochen werden. Vielleicht hat es sich am besten bewährt, wenn Vorträge für Frauen und Mütter vorausgehen, an die sich zwei bis drei Predigten für die Männer und Väter anschließen.

In Anbetracht der Dringlichkeit der modernen Elternschulung sucht man nach neuen Wegen. Die verschiedenen katholischen Organisationen, die sich mit Erziehungsfragen befassen, haben sich für die Elternschulung zu einer schweizerischen Arbeitsgemeinschaft (SAKES) zusammengefunden. Man will das gesamte Gebiet der Elternschulung und Elternhilfe möglichst ganzheitlich und tief erfassen und die Erziehungsveranstaltungen auf eine breitere Basis stellen. Bisher wurde in der Regel ein einziger Referent berufen. Nun sollen mehrere — Priester, Lehrer, Ärzte, Väter, Mütter, Fürsorger usw. — von verschiedenem Blickfeld eine Erziehungsfrage beleuchten. Die bisherigen Veranstaltungen waren Vorträge. Die neuen erhalten den Charakter gegenseitiger offener Aussprache über Erfahrungen und Schwierigkeiten im Erzieherberuf und sollen mehr als die bisherige Art eine praktische Erziehungshilfe werden.

Wo die neue Art bisher erprobt wurde, weist sie gute Resultate auf. Viele, namentlich kleinere Gemeinden, die sich schon finanziell überlegen müssen, wie sie eine Vielzahl von Referenten berufen könnten, bleiben lieber bei der bisherigen Methode der Erziehungsveranstaltungen. Es gilt wohl auch hier, daß man nicht überall gleich vorgehen kann.

Daher versucht der Katholische Erziehungsverein der Schweiz, eine Enquête aufzunehmen über die verschiedenen Erziehungsveranstaltungen, wie sie in den einzelnen Pfarreien gewünscht und durchgeführt werden. Wir möchten namentlich den kleinen und ärmern Pfarreien helfen, daß sie ebensogut wie ihre größeren und finanziell besser gestellten Schwestern zu Erziehungs-sonntagen, Triduen und Elternwochen kommen. Darum bitten wir die Seelsorger, die Erziehungs-sonntage, Triduen oder Elternwochen wünschen, sich an den Präsidenten des Erziehungsvereins, Prälat Albert Oesch, Rheineck (SG), oder

an das Sekretariat, Reallehrer Dr. A. Reck, Altstätten (SG), zu wenden. A. O.

Zum Problem des Priesternachwuchses

Man rät vielerlei, was zur Weckung von Priesterberufen geschehen kann. Vielleicht sollte auch dies und jenes *nicht* geschehen, was auf mögliche Berufe abträglich wirken kann. Hier zwei kleine Hinweise, wovon besonders der zweite beherzenswert scheint:

1. Könnte es nicht auf einen Beruf, der sich ohnehin nur schüchtern ans Licht ringt, wie Raureif fallen, wenn Geistliche und Theologen für das Priesterseminar und dessen Erzieher und Lehrer verächtliche Ausdrücke gebrauchen?

2. Ferner sei bloß wiedergegeben, was ich einmal in einem Priesternachruf las. Da stand geschrieben, dieses Priesters Vater habe ihn, als er noch ein Bub war, nicht *Ministrant* werden lassen, mit der vielsagenden Begründung: «Da verlernen sie die Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten.» — Wo also am ehesten Berufe geweckt werden können, da können sie unter Umständen auch erstickt werden. J. M. B.

Seelsorge an den Ministranten

Vor beinahe einem Jahr wurde anlässlich einer Tagung von Ministrantenpräsidenten in Luzern, einberufen vom Generalsekretariat SKJV, ein Arbeitskreis für Ministranten-seelsorge geschaffen, an dessen Spitze Katechet Paolo Brenni und der Verbandsobmann des SKJV, Meinrad Hengartner, gestellt wurden. Um die Arbeit in den einzelnen Landesteilen fruchtbar zu gestalten, wurden für die einzelnen Kantone Präsidien ernannt, die sich um die vertiefte seelsorgerliche Betreuung der Altardiener in ihren Gegenden bekümmern sollen. In größeren

Kantonen haben diese Kantonspräsidenten ihre Aufgaben an Regionalpräsidenten weitergegeben mit dem Ziel einer möglichst weitgehenden Erfassung der Ministranten.

Von verschiedener Seite wurde der Wunsch ausgesprochen, man möge diese von den entsprechenden hochwürdigsten Diözesanbischöfen ernannten Kantonspräsidenten für Ministrantenseelsorge in der «Kirchenzeitung» veröffentlichen, was wir gerne tun. Es sind von den zuständigen hochwürdigsten Bischöfen folgende kantonale Ministrantenpräsidenten ernannt worden:

Bistum Basel:

Aargau: Katechet Gustav Kalt, Bremgarten.
Baselstadt: Vikar Otto Fröhlich, St. Maria, Basel
Baselland: Vikar Hans Aregger, Reinach
Bern: Vikar Hans Stark, St. Maria, Bern
Luzern: Vikar Thomas Hasler, St. Paul, Luzern
Schaffhausen: Pfarrer Robert Küng, St. Peter, Schaffhausen
Solothurn: Kaplan Leo Amstutz, St. Maria, Solothurn
Thurgau: Vikar Karl Brunner, Arbon
Zug: Vikar Siegfried Arnold, Baar

Bistum Chur:

Graubünden: Vikar Markus Rieder, Erlöserkirche, Chur
Ob- und Nidwalden: Bruderklausekaplan Fridolin Gasser, Sachseln
Uri: Pfarrhelfer Gregor Burch, Altdorf
Schwyz: Kaplan Anton Abegg, Küßnacht
Zürich: Vikar Otto Imbach, Wädenswil

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg:

Freiburg (deutschsprachiger Teil): Pfarrer Josef Bertschy, Dürigen

Bistum St. Gallen:

Appenzell: Kaplan Engelbert Forrer, Herisau
St. Gallen: Vikar Dr. Otmar Mäder, St. Otmar, St. Gallen

Bistum Sitten:

Oberwallis: Rektor Paul Griching, Naters
Unterwallis: Kaplan Jos. Pfaffen, Leuk.

ph.

P E R S Ö N L I C H E N A C H R I C H T E N

Bistum Chur

Der hochwürdigste Diözesanbischof, Mgr. Dr. Christianus Caminada, ernannte den bischöflichen Kommissar von Obwalden und Spiritual der Paxmontana in Flüeli (OW), Werner Durrer, zum nichtresidierenden Domherrn des Churer Kathedral-kapitels. Kommissar Durrer war bereits Ehrendomherr, und bekleidete während zwanzig Jahren das Amt des Bruder-Klausen-Kaplans in Sachseln. Er nimmt im Domkapitel den durch Tod von Domherr Lussi verwaisten Sitz ein. — Zu Ehren-domherren der Kathedrale Chur ernannte der hochwürdigste Bischof: Johann Grüninger, Pfarrer von Herz-Jesu, Winterthur und seit 1955 bischöflicher Dekan des Prie-

sterkapitels Winterthur, sowie Wilhelm Telle, Pfarrer von Horgen und seit 1951 bischöflicher Dekan des Priesterkapitels Zürich-Albis. Wir entbieten beste Gratulation! — Die September-Nummer der «Folia Officiosa» berichtet im weitem folgende Wahlen und Ernennungen: Neupriester Gion Darms, Dr. phil., zum Professor am Kollegium Maria-Hilf in Schwyz; Joseph Gisler, bisher Pfarrhelfer in Flüelen, zum Vikar und Sekundarlehrer in Siebnen (SZ); Neupriester Leo Meier zum Domvikar in Chur; Melchior Michel, OFMCap, zum Pfarrer von Pardisla-Seewis; Neupriester Franz Waser zum Vikar in Wald (ZH), und Timotheus Zwicker, OFMCap, zum Vikar in Landquart.

Aus dem Leben der Kirche

Zehnter Teil der Priester- und Ordensberufe in den USA aus der Armee hervorgegangen

Was an Priester- und Ordensberufen aus der USA-Armee hervorgeht, ist beachtlich: bis zum heutigen Tage sind allein 5000 ehemalige Soldaten in die amerikanische Priesterseminare eingetreten, und weitere 800 Soldaten bereiten sich darauf vor. — Auffällt auch, daß unter dem weiblichen Dienstpersonal der amerikanischen Armee viele Mädchen sich dem Ordensberuf zuwenden und mit einer seltenen Treue in den Klöstern aushalten. Es ist errechnet worden, daß etwa 10% aller Priester- und Ordensberufe der USA aus der amerikanischen Armee hervorgegangen sind. Im letzten Jahre wurden auch drei protestantische USA-Feldgeistliche in die katholische Kirche aufgenommen.

Mgr. Gustavo Franceschi, ein führender Publizist Argentinien, gestorben

Unter großer Anteilnahme wurde am 26. Juli 1957 der in Montevideo verstorbene katholische Publizist, Mgr. Gustavo Franceschi auf dem Patrizierfriedhof von Buenos Aires, der Recoleta, beigesetzt, auf dem nur die hervorragendsten Persönlichkeiten Argentinien ihre letzte Ruhestätte finden. Der vorangehenden Seelenmesse in der Kathedrale von Buenos Aires wohnten der provisorische Staatspräsident General Aramburu und der Vizepräsident Konteradmiral Rojas bei. Mit Mgr. Gustavo Franceschi ist einer der führenden katholischen Publizisten Lateinamerikas und ein unerschrockener Vorkämpfer der christlichen Demokratie in Argentinien heimgegangen. Gustavo Franceschi wurde als Sohn korsischer Einwanderer am 28. Juli 1881 in Buenos Aires geboren, wo er auch das Diözesanseminar besuchte und im November 1904 zum Priester geweiht wurde. Der junge Priester schloß sich sehr bald dem ersten Sozialapostel in Argentinien, dem deutschen Redemptoristenpater Friedrich Grote, an und wurde einer seiner eifrigsten Mitarbeiter bei der Organisation und der Leitung der katholischen Arbeiterzirkel wie der von P. Grote inspirierten Liga Social Argentina, deren Generalsekretär er von 1909 bis 1915 war. Auch nahm er führend an der Begründung der Unión Democrática Christiana teil und war geistlicher Beirat verschiedener katholischer Laienorganisationen. Auf Grund seiner Verdienste wurde er 1919 zum Kanoniker ehrenhalber und 1922 zum Päpstlichen Geheimkammerer ernannt. Seine eigentliche Begabung lag jedoch in der geradezu meisterhaften Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift. Mgr. Franceschi war ein ebenso großer Prediger und Redner wie ein brillanter Schriftsteller. Seine Leitartikel in der von ihm begründeten und bis kurz vor seinem Tode redigierten katholischen Halbmonatsschrift «Criterio» fanden in der argentinischen Öffentlichkeit lebhaften Widerhall.

Die argentinische Literatur verdankt ihm eine Reihe bedeutender Werke, wie «Die soziale Funktion des Privateigentums in Argentinien», «Die Quellen unseres Glaubens», «Totalitarismus, Liberalismus und Katholizismus», «Das römische Pontifikat» und sein Spätwerk «Christliche Demokratie», das nach dem Sturze Perons erschien und in einem Jahr drei Auflagen erlebte. Den Peronismus hatte Mgr. Franceschi von Anbeginn schonungslos bekämpft. Er wurde dafür, zusammen mit seinem Freund, dem greisen Bischof de Andrea, eingekerkert.

Erste katholische Kirche seit 1942 in Dänemark eingeweiht

Erstmals seit 1942 ist in Dänemark in Lyngby, in der Nähe der dänischen Hauptstadt, eine katholische Kirche eingeweiht worden. Die Kirche ist dem dänischen Herzog Knud Lavard geweiht, der 1131 den Märtyrertod erlitt und kurz darauf heiliggesprochen wurde. Das Gotteshaus ist ganz aus Eisenbeton erbaut und das erste dieser Art in Dänemark. Das Geläute wurde von deutschen Katholiken gestiftet.

Die Pfarrei Lyngby wurde erst in den dreißiger Jahren errichtet. Da Lyngby sich inzwischen zu einer großen Vorstadt von Kopenhagen entwickelt hat, wurde der Bau einer katholischen Kirche dringend notwendig. Bisher mußten die Gottesdienste in einer Turnhalle der 1950 erbauten katholischen Schule gehalten werden.

Neue Bücher

Hanselmann, Heinrich: Elternlexikon. Erste Hilfe in Erziehungssorgen und Schulnöten. Wörterbuch vom Seelenleben des Kindes und des Jugendlichen. Zürich, Rotapfel-Verlag, 1956. 470 S.

Der greise Altmeister der Heilpädagogik legt in diesem Lexikon die Erkenntnisse und Erfahrungen seines langen, der pädagogischen Forschung und erzieherischen Praxis gewidmeten Lebens als Ausdruck seines noch immer nicht erlahmten Helferwillens in die Hände der Eltern, Lehrer, Fürsorger, mit einem Worte aller sich für das Wohl des Kindes verantwortlich fühlenden Menschen. Das Werk ist so angelegt, daß zuerst eine Wortklärung geboten wird, welcher eine psychologische Darstellung und Deutung des Tatbestandes sowie eine zusammenfassende pädagogische Betrachtung folgen. Die angefügten Literaturangaben und die Hinweise auf verwandte Stichwörter wollen zur weiteren Vertiefung und zum Erfassen innerer Zusammenhänge und Beziehungen verhelfen.

Wenn es auch im Wesen eines jeden Lexikons liegt, keine umfassende Darstellung bieten zu können, so glauben wir doch, daß Prof. Hanselmann mit diesem Werke seinem vielseitigen literarischen Schaffen kaum die Krone aufgesetzt hat. Ein Großteil der Stich-

wörter hat eine viel zu dürftige Behandlung gefunden. Ferner muten die Literaturangaben sehr zufällig, oft geradezu willkürlich an und entsprechen zum großen Teil nicht mehr dem heutigen Stand der verschiedenen Wissenschaften, was zu bedauern ist. — Aus diesem Grunde glauben wir, daß dieses Elternlexikon die ihm vom Autor zugedachte Mission nicht ganz zu erfüllen, aber den Leser in jeder Beziehung zum eigenen Nachdenken anzuregen vermag. —gl-

Kurse und Tagungen

Priesterexerzitien

In *Mariastein* von Montag abend, den 7. Oktober, bis Donnerstag, den 10. Oktober, im Kurhaus «Kreuz», unter der Leitung von P. Eucharis Zenzen, Prior in Trier, mit Gottesdienst in der Klosterkirche. Anmeldungen richtet man an die Wallfahrtsleitung in *Mariastein* bei Basel.

Im Exerzitienhaus *Wolhusen* (LU), vom 14. bis 18. Oktober mittags, «Persönliche Lebenserneuerung im Dienste der Welterneuerung» (P. Dr. Kastner). Vom 21. bis 25. Oktober: «Welterneuerung durch die hl. Eucharistie» (P. A. Loetscher). — Telefon Wolhusen (041) 87 11 74.

Redaktionelles

Wegen des Festes des hl. Leodegar (2. Oktober) muß die nächste Ausgabe der «SKZ» bereits Montag, den 30. September, in der Druckerei fertiggestellt werden. Beiträge, die in dieser Nummer erscheinen sollen, müssen spätestens am Montagmorgen in unsern Händen sein.

Die Redaktion

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:

Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:

Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stürnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und

Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:

Räber & Cie., Buchdruckerel, Buchhandlung
Frankenstraße 7–9, Luzern

Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20

Ausland:

jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20

Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 15 Rp. Schluß der Inseratannahme
Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Gotische

Madonna mit Kind

Holz bemalt, 81 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst,
Basel, Nauenstraße 79,
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Besichtigung je Mittwoch oder Donnerstag
oder nach telefonischer Vereinbarung.



Wir empfehlen älteren und alleinstehenden
Damen unser schönes und komfortabel ein-
gerichtetes

DAMENHEIM

Es sind noch vier Zimmer frei.

Sich wenden an Kloster Visitation, Solothurn

Loden-Mäntel

leicht, mollig, warm, billig!
Schwarz od. dunkelgrau meliert.

J. Sträble, bei der Hofkirche,
Luzern

Berücksichtigen Sie bitte
die Inserenten der
«Schweizerischen Kirchenzeitung»



Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

ges. geschützt

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

KANTONALE KUNSTGEWERBESCHULE LUZERN

Unentgeltliche Beratungstelle für alle Fragen textiler Kirchengewerbestattungen und neuzeitlicher Paramente. Eigene, besteingerichtete Werkstätten. Künstlerisch und handwerklich hochwertige Ausführung aller liturgischen Gewänder und kirchlichen Textilien.

Kirchen- und Vereinsfahnen. Baldachine.
Telefon (041) 3 73 48

**Clichés
Schwitzer A. G.
Basel - Zürich**

Kaufe und verkaufe

BRIEFMARKEN

Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.

A. Stachel, Basel, Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

Die schwarzen Hemden

erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Nebst den je drei Sorten in Tricot und Popeline ist nun eine ganz **feine Qualität in Reinwolle** zu Fr. 34.— vorhanden. Für Herbst und Winter, Ski- und Bergsport ist dieses sehr schöne Hemd ideal. — Ein Fabrikant schweizerischer Offiziershemden hat sich eine Exportqualität mit diesem Hemd geschaffen.

Krawatten in Wolle, Kunst- und Reinseide. Hosenträger mit festen und losen Patten.

J. Sträble, Luzern

Soeben erschienen
DIVO BARSOTTI

Christliches Mysterium und Wort Gottes

Ein Theologe des Wortes
Fr. 18.60

**Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern**

Fräulein

das einen gepflegten, mittelgroßen Priesterhaushalt besorgen möchte, findet **gute Dauerstelle**. Eintritt nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre 3238 an die Expedition der KZ.

In 7. vollständig neu bearbeiteter Auflage ist erschienen

KONRAD ALGERMISSEN

Konfessionskunde

Fr. 42.75

**BUCHHANDLUNG RÄBER & CIE.,
LUZERN**

VERVIELFÄLTIGUNGEN

besorgt prompt

SCHREIBSTUBE DES LUZERNER KATHOLISCHEN JUGEND-AMTES
Habsburgerstraße 44, Luzern Telefon (041) 3 71 22

Kreuzgruppe

Barock, Holz bemalt, Größe der Figuren etwa 150 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Basel, Nauenstraße 79.

Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.

Besichtigung je Mittwoch oder Donnerstag oder nach telefonischer Vereinbarung.

Occasions-Couverts

alle Größen und Ausführungen, einzig billig, bei

Fr. Huber AG, Muri (AG).

Bücher von Otto Hophan

Die Engel

380 S., ein farbiges Titelbild und 16 einfarbige Bildtafeln,
Leinen Fr. 22.80

Gegründet ganz in der Schrift, durchweht von der Weisheit der Väter wie der großen Theologen des Mittelalters, erfüllt von Begeisterung für Gottes schönste Geschöpfe, geformt von einer warmen, ausdrucksvollen Sprache, schaubar gemacht durch herrliche Bilderbeigaben, geht Hophan der Wirklichkeit, dem Wesen, der Wirksamkeit und der Erscheinung der Engel nach.

P. Dr. Paulus Weisenberger, OSB

Maria, unsere Hohe Liebe Frau

4. Auflage, 457 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 22.80

Ein Marienbuch für unsere Zeit. Ob seiner ergreifenden Schlichtheit und stillen Erhabenheit werden einfache und gebildete Leser es hochschätzen. Mit staunenswerter Kenntnis der biblischen Dinge versteht es der Verfasser, die innere und äußere Entfaltung des Lebens der Gottesmutter in edler Sprache mitreißend darzustellen. Wir wünschen das Buch nicht nur in die Hand jedes Priesters, sondern auch in jedes christliche Haus.

«Mariannhiller Zeitschrift»

Die Apostel

3. Auflage, 435 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 22.80

Wir kennen aus dem Schrifttum kein Buch, das die Begleiter und Sendboten des Herrn so anschaulich, liebevoll und sachkundig auch dem schlichten Volke nahezubringen versteht wie Hophans Apostelbuch; es ist uns ein Herzensbedürfnis, ihm weiteste Verbreitung zu wünschen.

«Susoblatt», Konstanz

Der Kreuzweg des Kranken

4. Auflage, 221 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 9.80

Zwei Momente kommen diesem Buch zugute: das erste ist die besondere Gabe des Autors zur lebendigen Darstellung der Dinge. Das zweite ist das Leid, das ihn selbst durch viele Jahre ans Krankenbett gefesselt. So ist er wie sonst selten einer berufen, ja begnadet, den Kranken ihr Leid zu deuten und ihnen den Sinn des Opfers zu enthüllen.

«Frohe Botschaft», Wien

Verlag Räber & Cie., Luzern



Kirchenkerzen

Osterkerzen
Votivkerzen
Altarkerzen
Rohrkerzen
**Osternachts-
und**
Missionskerzen

Jede Art eine Spezialität unseres Hauses!
Liebe zum Beruf und langjährige Erfahrung kommen Ihrem Auftrag zu gut. Verlangen Sie unsere interessante Offerte.

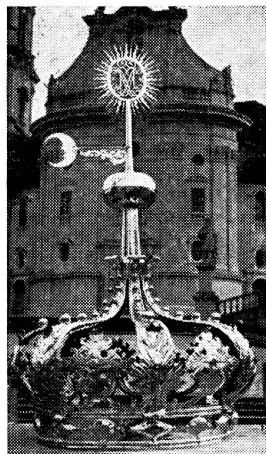
Jegge & Co., Sisseln AG

Wachwarenfabrik, Telefon (064) 7 21 31

Kirchenfenster

Farbiger Glasbeton

Luzernische Glasmalerei
Eduard Renggli • Luzern



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren

Jakob Muri • Sursee

Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50



Glockenläutmaschinen

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremmung** (Patent angemeldet). Sehr geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammumschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

Turmuhren

Erstellung von neuen Turmuhrenanlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern. Sehr gute Referenzen und günstige Preise.

Soeben erschienen in zweiter Auflage

DR. RICHARD GUTZWILLER

Die Parabeln des Herrn

Die Bestellung ist zu richten an den Zentralpräsidenten der Schweiz. **Kath. Bibelbewegung, Werdstraße 57, Zürich 4.**



Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41

Verordigte Meßweinflieferanten

Der Wessenberger

in feinstem Gewebe aus Reinwolle und Reinseide, ist praktisch knitterfrei und leicht. Der billige Preis ist nur möglich, weil ich aus der Weberei, welche dieses Spezialgewebe für Douilletten nach Spanien, Portugal und Südamerika exportiert, Muster- und Reststücke en bloc günstig erhalte. Profitieren Sie solange Vorrat; bitte Rückenslänge der Soutane notieren.

J. Sträble, Tel. (041) 2 33 18, Luzern

Wachs-Altarkerzen I. Qualität

55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.50 per kg
	gelb Fr. 9.10 per kg
10 % Bienenwachs, weiß, Comp.	Fr. 4.90 per kg
Rohrkerzen, 55 % Bienenwachs	weiß Fr. 9.— per kg
	gelb Fr. 8.70 per kg

Große Auswahl von Tauf- und Kommunionkerzen. Verlangen Sie Prospekt und Preisliste.

Kerzenfabrik Hochdorf Balthasar & Cie., Hochdorf (LU)